

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Herausgeber: [s.n.]
Band: 28 (2021)
Heft: 1: Richesse : reflets des 5es Journées suisses d'histoire = Reichtum : Einblicke in die 5. Schweizerischen Geschichtstage

Artikel: Sewantketten und Castorhüte : Gebrauchspraktiken von Geld und Mode in der Kolonie Nieuw Nederland
Autor: Brugger, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-919507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sewantketten und Castorhüte

Gebrauchspraktiken von Geld und Mode in der Kolonie Nieuw Nederland

Eva Brugger

Am Dienstag, dem 20. Juli 1655, klagte Johan de Decker, Jurist in der kolonialen Regierung Peter Stuyvesants in Nieuw Nederland und zuständiger Richter in Fort Orange (heute Albany, New York), die Händlerin Catelijn Sanders an.¹ Er warf ihr vor, am vergangenen Freitag unerlaubterweise einem indigenen Händler – vermutlich einem Mohawk – ein nicht näher definiertes Kleidungsstück gegeben zu haben. De Decker wertete das Kleidungsstück als Geschenk, denn mehrere Zeugen*innen, die er vor Gericht aufbot, gaben zu Protokoll, dass der namenlose Händler seinerseits im Austausch für das Kleidungsstück keine Waren gegeben habe. Die Zeugen stützten die Vermutung, dass es sich bei dem Kleidungsstück um ein Geschenk handele, indem sie schilderten, dass sich der indigene Händler, der selbst nicht vor Gericht befragt wurde, wie ein Beschenkter verhalten habe. Er habe die Kleidung sogleich anprobiert und stolz präsentiert.

Für de Decker hatte Sanders gegen das bestehende Recht in der Kolonie Nieuw Nederland verstossen. Er wertete die Kleidung als Geschenk respektive eine Art Anzahlung, mittels deren die Händlerin verbotenerweise versucht habe, sich einen Wettbewerbsvorteil für die bald beginnende Fellhandelssaison im Spätsommer zu verschaffen. Seine Vorwürfe sah de Decker durch weitere Zeugenaussagen bestätigt, die schilderten, dass Sanders dem Händler am vergangenen Freitag nicht nur ein Kleidungsstück gegeben habe, sondern weitere Kleidungsstücke sowie Strümpfe versprochen hätte. Da eine solche Bevorteilung durch Geschenke verboten war, fiel das von de Decker geforderte Strafmass entsprechend hoch aus. Er forderte eine Zahlung in Höhe von 300 niederländischen Gulden sowie ein einjähriges Berufsverbot für Catelijn Sanders.

Die Angeklagte jedoch konnte die Aufregung nicht verstehen und war sich keiner Schuld bewusst. Vor Gericht bestätigte Catelijn Sanders unter Eid, dass ihr Zusammentreffen mit dem indigenen Händler ganz anders verlaufen war. Sie habe ihm keine Geschenke gemacht, sondern mit den Kleidungsstücken vielmehr bereits erhaltene Felle bezahlt. Konkret gab sie zu Protokoll, die übergebenen wie versprochenen Kleidungsstücke seien die noch ausstehende Bezahlung für zwei Biberfelle und ein Luchsfell gewesen, die sie zu einem früheren Zeitpunkt erhalten habe. Da die Zeugen ihre Aussage weder bestätigen noch wider-

legen konnten und vor Gericht aussagten, sie hätten nicht beobachten können, ob der indigene Händler Sanders ein Vorkaufsrecht einräumte, wurde die Händlerin schliesslich freigesprochen und der Fall zu den Akten gelegt.

Der Fall Sanders verdeutlicht exemplarisch die vielschichtigen Geld- und Währungspraktiken in der Kolonie Nieuw Nederland, die sich zwischen 1609 und 1664 von der Hauptstadt Nieuw Amsterdam (heute: New York City) entlang des heutigen Hudson River bis nach Beverwyck (heute: Albany, New York) erstreckte. Praktiken des Bezahlers, Schenkens und in Aussicht Stellens verweisen auf die unterschiedlichen Temporalitäten des Warentauschs. Gulden, Felle und Textilien umreissen die Bandbreite der bekannten und genutzten Währungen. Frauen und Männer, Siedlerinnen und Indigene, Händlerinnen und Konsumenten bildeten die unterschiedlichen Marktakteure. Der Fall Sanders legt nahe, dass sich konkrete Austauschpraktiken und ihre normativen Regulierungen dabei miteinander widersprechen konnten.

Die unterschiedlichen Geld- und Währungspraktiken zeigen, dass die Zuschreibung *Geld* immer abhängig von ihrem jeweiligen Setting war. In einer anderen Situation, an einem anderen Ort oder zu einer anderen Zeit konnten etwa Strümpfe keine Bezahlung, sondern ein Kleidungsstück, ein Statussymbol, ein Ausdruck von Reichtum oder ein Indiz für das globale Handelsnetzwerk einer Person sein; Catelijjn Sanders demonstrierte auf dem Marktplatz ihre guten Handelskontakte, die sie mit begehrten Kleidungsstücken wie europäischen Strümpfen versorgten. Der Umgang des namenlosen indigenen Händlers mit den neu erhaltenen Kleidungsstücken zeigt, dass die Grenze zwischen Währung und Mode, zwischen Geld und Statussymbol fließend war. Mit Zahlungsmitteln konnte man sich schmücken und mit Kleidung konnte bezahlt werden. Die Transaktion wie die Präsentation von Statussymbolen fanden zumindest teilweise im öffentlichen Raum statt und wurden von den Anwesenden beobachtet.

Mein Beitrag nimmt das spannungsvolle Miteinander von lokalen Währungen, globalen Moden und kulturellen Statussymbolen im kolonialen Alltag in den Blick. Dafür erweitere ich die jüngst vorgebrachte Forderung nach einer «Geldgebrauchsgeschichte» und frage nach den Gebrauchspraktiken von Geld *und* Mode in der Kolonie Nieuw Nederland.² An mehreren Stellen wurde in der Vergangenheit für eine praxeologische Untersuchung und Historisierung von Geld in der frühen Neuzeit plädiert.³ Auch das koloniale Setting in Nieuw Nederland erweist sich für eine praxeologische Perspektive als lohnenswert.⁴ Der eingangs zitierte Fall Sanders führt eindrücklich vor Augen, dass eine Geldgebrauchsgeschichte Nieuw Nederlands mehr ist als eine Geschichte unterschiedlicher Währungen. Wird davon ausgegangen, dass ein Gegenstand nur durch die Verwendung in einer spezifischen sozialen Konstellation als Geld wahrgenommen und akzeptiert wird, muss eine Gebrauchsgeschichte ebenso regionale und globale Statussym-

bole sowie das weltweite Verlangen, nach der aktuellen Mode gekleidet zu sein, berücksichtigen. Denn «Gebrauchs- oder Schmuckstücke [wurden] einerseits wie Geld verwendet, andererseits aber auch als Waren getauscht».⁵

In Nordamerika verfügten im 17. Jahrhundert neben Kleidungsstücken auch Muschelkalkperlen und Biberfelle über eine hybride und wechselhafte Gestalt. Sie wurden als Hüte, Umhänge, Halsketten, Ohrschmuck und Gürtel verwendet und waren gängige Zahlungsmittel im kolonialen Alltag. Die Objekte wechselten je nach sozialem Setting ihre Besitzer*innen sowie ihre Funktion. Erst durch die Verwendung *als* Geld wurden sie überhaupt erst *zu* Geld. Gerade Kleidungsstücke stifteten in Nieuw Nederland ökonomische Beziehungen, machten soziale Stellung sichtbar und drückten das Modebewusstsein ihrer Träger*innen aus. Sie besaßen dabei aber keinen konstanten Wert, sondern waren in unterschiedliche Zeitregime eingebunden. Sie waren – wie jede andere Währung auch – Konjunkturen unterworfen und vom Erfolg interkultureller Austauschbeziehungen, von volatilen Preisgestaltungen und den Gesetzen der Mode gleichermassen abhängig. Das «anarchische Moment des Geldes»,⁶ das sich einer permanenten Wertsteigerung wie -stabilisierung verweigert, konnte dabei durchaus in Konflikt geraten mit den Wertgenerierungs- und Anreicherungspraktiken von Waren sowie der Wertanlage von Statussymbolen.⁷ Mit Blick darauf, wie sich die Tausch- und Geldpraktiken, Währungsbezeichnungen und Konsumvorstellungen mit der Besetzung der nordamerikanischen Gebiete durch die Europäer*innen im 17. Jahrhundert veränderten, unternimmt mein Beitrag den Versuch, indigene Akteur*innen als aktive Akteur*innen ernst zu nehmen, die nach eigenen Logiken und mit eigenen Praktiken wirtschafteten, zusammenlebten und sich mit den europäischen Kolonialist*innen arrangierten.⁸

Offiziell gab es in der Kolonie Nieuw Nederland drei Währungen: Gulden, Sewant und Biberfelle. Niederländische Gulden tauchen in den Quellen als Recheneinheit respektive Referenzwert («Buchgeld») auf – etwa um ein Strafmaß zu bemessen wie in Bezug auf die geforderte Strafe im Gerichtsfall Sanders. In den alltäglichen Zahlungsprozessen spielten europäische Münzen jedoch keine Rolle. Das liegt zum einen daran, dass sich der Wert von Silber- oder Metallmünzen den nativen Bewohner*innen in Nordamerika nicht erschloss. In seinem Bericht über die Kolonie Nieuw Nederland beschreibt beispielsweise Johannes Megapolensis die Geld- und Währungsformen der Mohawk, die im Gebiet des heutigen Albany lebten.⁹ Der Wert von Muschelkalkperlen sei für sie vergleichbar mit Gold, Silber oder Perlen für Christen. Das Geld der Europäer*innen würden sie nicht wertschätzen. Es sei für sie nicht mehr als Metall. Megapolensis habe einst einem Anführer eine Silbermünze gezeigt. Als dieser erfuhr, wie wertvoll sie für Europäer*innen sei, habe er nur gelacht und geantwortet, er würde eine solche Münze in den Fluss werfen.

Zum anderen lässt sich der zu vernachlässigende Gebrauch von Gulden in der Kolonie Nieuw Nederland mit der mangelnden Verfügbarkeit von Münzen begründen. Versuche der kolonialen Regierung, die zirkulierenden Währungen in Nieuw Nederland durch die Einführung von einer grösseren Anzahl von Münzen zu stabilisieren, scheiterten schon allein daran, dass sich die Westindische Handelskompanie (WIC) weigerte, die von Peter Stuyvesant in einem Brief 1648 geforderten 10 000 Gulden in kleinen Münzen in die Kolonie zu schicken.¹⁰

Transatlantische Briefkorrespondenzen zeigen darüber hinaus, dass Niederländer*innen auf beiden Seiten des Atlantiks für die spezifischen Geldpraktiken in Nieuw Nederland sensibilisiert waren. So schreibt beispielsweise Kilian van Rensselear, einer der Direktoren der WIC und Gründer der Siedlung Rensselaerswyck in einem Geschäftsbrief aus dem Jahr 1639, er würde für Getreide die Währungen Felle, Sewant oder andere Waren akzeptieren. Niederländische Gulden besaßen für ihn in der Kolonie hingegen keinen Wert.¹¹

Im kolonialen Alltag wurden Muschelkalkperlen – sogenanntes Wampum oder, wie die Niederländer*innen in Anlehnung an die indigene Bezeichnung im Raum Delaware sagten, Sewant – sowie Biberfelle als Geld *gebraucht*. Sowohl die Muschelkalkperlen wie auch die Tierfelle waren aber nicht nur als Zahlungsmittel in Gebrauch, sondern ebenso als Ressource für modische Kleidung gefragt und elementarer Bestandteil von Statussymbolen. In den folgenden Abschnitten meines Beitrags werde ich diese beiden populären Materialien – Sewant und Biber – in ihrer unterschiedlichen Verwendung wie in ihrer Verarbeitung in der Kolonie Nieuw Nederland genauer vorstellen. Damit möchte ich die Vielfalt der Währungen im kolonialen Alltag unterstreichen und im abschliessenden dritten Teil fragen, inwiefern eine Gebrauchsgeschichte von Geld und Mode etablierte Modernisierungs- und Beschleunigungsinterpretamente der Geld- und Wirtschaftsgeschichte hinterfragen kann.

Sewant: Perlen, Ketten, Gürtel

Die weissen oder violetten Perlen aus Muschelkalk zirkulierten bereits vor der Gründung der englischen, niederländischen, französischen und schwedischen Kolonien im 17. Jahrhundert in Nordamerika. Vor allem für Huronen, Susquehannock und Five-Nations-Irokesen (inklusive der Mohawk) sowie die Munsee und Mahican, die in den Gebieten der Kolonie Nieuw Nederland lebten, war Sewant «a suitable form of present between friends, compensation for crime, payment of a fine or toll, pledge, symbolic expression of a desire for peace or declaration of war, and a part of the marriage present» (Abb. 1).¹² Die nativen Bewohner*innen Nordamerikas besorgten ihren Lebensunterhalt jedoch nicht mittels Tausch- oder

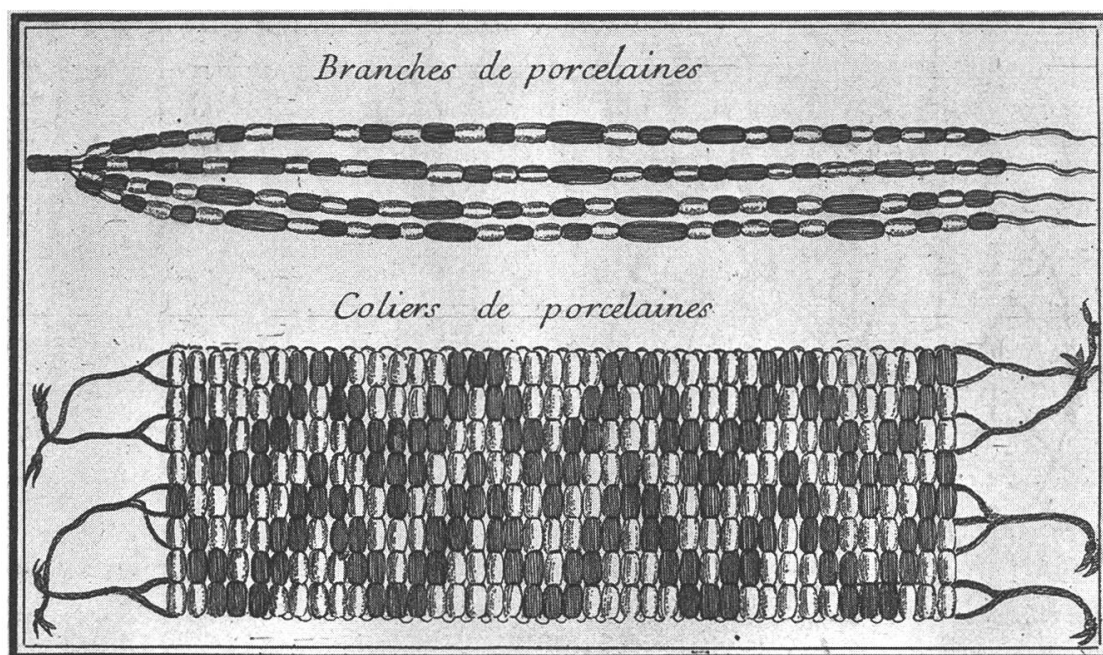


Abb. 1: Sewant: *Branches et coliers de porcelaines*. (Claude-Charles Bacqueville de La Potherie, *Histoire de L'Amérique septentrionale ...*, Paris 1722, Bd. I, S. 334, Library and Archives Canada)

Handelsökonomien. Sie lebten in Kleingruppen und als Selbstversorger*innen zusammen. Ihre Jagd konzentrierte sich auf grosse Tiere, deren Fleisch verzehrt werden konnte. Aus der Haut und den Fellen wurden Kleidung und Zelte hergestellt. Die Knochen wurden zu (Jagd-)Werkzeugen verarbeitet.¹³

Mit der Besetzung der nordamerikanischen Gebiete durch die Europäer*innen und der massiven Ausweitung des Biberfellhandels veränderten sich die Lebensumstände der nativen Bewohner*innen drastisch: «[...] they were able to adapt to an economic system drawn from the most advanced economies of the already industrializing world.»¹⁴ Die nativen Gesellschaften ordneten sich dabei dem europäischen Wirtschaftssystem nicht einfach als Ressourcenlieferantinnen unter, sondern gestalteten die Tausch- und Währungspraktiken aktiv mit und adaptierten neue ökonomische Strukturen. Im Verlauf des 17. Jahrhunderts legten sie immer grössere Entfernungen auf Handelsrouten an Land und auf dem Wasser zurück, um ihre Felle auf den Marktplätzen der europäischen Kolonialmächte anzubieten. Sie wandelten ihr Konsumverhalten und entwickelten spezifische Design- und Qualitätsvorstellungen. Ausserdem erwiesen sie sich als kompetente Verhandlungspartnerinnen, die die Interessen ihrer europäischen Geschäftspartner*innen mitunter gegeneinander ausspielten. Das Reisejournal von Harmen Meyndertsz van den Bogaert gibt beispielsweise einen Einblick in die für die Europäer*innen herausfordernden Preisverhandlungen mit den Five-Nations-Irokesen.¹⁵ Gemeinsam mit zwei weiteren Mitgliedern wurde Bogaert,

so sein Bericht, im Winter 1634 von der WIC ausgesandt, um die Preise für Biberfelle auszuhandeln. Die Vertreter der Five-Nations-Irokesen erwiesen sich als harte Verhandlungspartner. Bogaert erzählt, wie sie von ihren Handelsbeziehungen zu französischen Händlern am Lake Oneida berichteten. Für jedes Biberfell der vergangenen Saison forderten sie von den Niederländer*innen vier Handvoll Sewant und vier Wollumhänge. Einem solch hohen Preis jedoch konnten Bogaert und seine Kollegen nicht ohne Rücksprache mit dem Gouverneur der Kolonie Nieuw Nederland, Wouter van Twiller, zustimmen.

Die interkulturellen Währungspraktiken und die Bedeutung der Muschelkalkperlen lassen sich für die Kolonie Nieuw Nederland auch linguistisch belegen. Während sich in den französisch besetzten Gebieten mit *porcelaine* ein europäischer Begriff für die Muschelkalkperlen durchsetzte, verwendeten die Engländer*innen mit *wampum* eine Abkürzung der indigenen Bezeichnung *wampumpeag*.¹⁶ Auch in den Gebieten der niederländischen Kolonie wurde mit *sewant* ein Begriff benutzt, der auf ein indigenes Wort für Muschelkalkperlen zurückgeht. Zu Beginn des niederländischen Biberfellhandels, zunächst vor allem im Handel mit den Munsees im Hudson Valley, findet sich in den europäischen Schriftquellen noch vereinzelt der Begriff *coralen*, der im Niederländischen (Glas-)Perlen bedeutet.¹⁷ Ab den 1620er-Jahren jedoch verschwand der Begriff und wurde durch *sewant* ersetzt. *Sewant* wird in den Quellen als indigene Währung wie als koloniale Währung bezeichnet und unterstreicht damit die Emergenz interkultureller Geldpraktiken: «The use of *sewant* – both the term and the artifact – reflected the creation of a shared cultural space, emerging at the intersection of various groups of different languages and people – particularly Dutch, Munsees, and Unamis – bound together by wampum use, and it reflects the ongoing influence of that cultural region beyond the period in which the Dutch controlled it. *Sewant* was the Dutch expression of a word that had cognates in the Algonquian languages throughout the Northeast; in Massachusetts *seahwhóun*, in Narragansett *sawhóog* or *sawhósachick*, in Lenape *saséhemén*, in Ojibwa *saswe*, in Abenaki *sissaiði* [sic], and in Munsee *séwan*.»¹⁸ Die interkulturelle Verwendung des Begriffs *sewant* ausserhalb der Munsee-Region in den heutigen Bundesstaaten Delaware und Albany unterstreicht schliesslich auch aus sprachhistorischer Perspektive, wie sich die Kontaktzone zwischen Europäer*innen und den nativen Bewohner*innen Nordamerikas im 17. Jahrhundert ausbreitete.

Der Begriff *sewant* weckte aber auch im Niederländischen passende Assoziationen. Denn während *zee* im Niederländischen Meer heisst, bedeutet *want* in etwa Segeltakelung.¹⁹ Die semantische Verbindung von *sewant* und Meer stiftete eine Verbindung zum Herstellungsprozess der Muschelkalkperlen. In Munsee bedeutet *séwan* überall verstreut, was wiederum auf die quantitativen Vorkommnisse des Muschelkalks in den niederländisch besetzten Gebieten wie das äusserst er-

folgreiche nordamerikanische Produktionszentrum auf der heutigen Insel Long Island verweisen kann. Gleichzeitig gibt der Begriff *verstreut* aber auch einen Hinweis auf die indigenen Gebrauchspraktiken der Perlen, die bis zur Ankunft der Europäer meist lose und nicht aufgefädelt getauscht wurden.²⁰

Ab etwa 1615 respektive mit dem Aufkommen des transatlantischen Biberfellhandels waren Muschelkalkperlen flächenmässig als Zahlungsmittel in Gebrauch.²¹ William Bradford, der im 17. Jahrhundert über 30 Jahre lang als Gouverneur in der Kolonie Plymouth tätig war und das koloniale Projekt vor Ort massgeblich mitgestaltete und dokumentierte, macht in seiner Publikation «Of Plymouth Plantation» (1651) deutlich, dass Sewant ein gängiges Zahlungsmittel in der Kolonie Nieuw Nederland war. Bradford berichtet über den diplomatischen Besuch des Sekretärs der Kolonie Nieuw Nederland, Isaack de Rasiere, der 1628 Muschelkalkperlen im Wert von fünfzig Pfund mit in die englische Kolonie brachte.²²

Die Niederländer*innen realisierten, dass Sewant ein wertvolles und anerkanntes Tauschobjekt für ihre Hauptfellhandelspartner, die Mohawk, war. Aus ihrer Perspektive war es aber überaus schwierig, Sewant als Währung – nach europäischem Verständnis – zu standardisieren. Aufgrund ihrer hybriden Gestalt wurden die Muschelkalkperlen im kolonialen Alltag unterschiedlich verwendet und fungierten in der Kontaktzone mit den nativen Einwohner*innen zunächst als Geschenke im Mauss'schen Sinne. Im täglichen Gebrauch liessen sich die Muschelkalkperlen nur äusserst schwer quantifizieren, denn die Perlen wurden lose in Boxen gesammelt und in nichtstandardisierten Einheiten wie einer Handvoll getauscht und gehandelt. Grosse Mengen lose aufbewahrter Muschelkalkperlen liessen auch deren Qualität sinken. Denn gefälschte Perlen, etwa aus Knochen, oder beschädigte Perlen konnten in Boxen mit den hochwertigem Sewant vermischt werden und so in Umlauf gelangen. Bis weit in die 1650er-Jahre hinein unternahm die niederländische Kolonialregierung immer wieder den Versuch, die Qualität von Sewant zu standardisieren. Generaldirektor Peter Stuyvesant erliess mehrere Verordnungen, die Sewant nur in aufgefädelter Form als offizielles Zahlungsmittel zuliessen.²³

Die Muschelkalkperlen wurden von denjenigen indigenen Gemeinschaften – vor allem den Munsees – hergestellt, die keinen direkten Zugang zu Biberjagdgebieten hatten. Die Kolonie Nieuw Nederland profitierte davon, dass sich das nordostamerikanische Sewantproduktionszentrum innerhalb ihres Territoriums an der Ostküste von Long Island befand. Aufgrund der hohen Muschelkalkvorkommen nannten die Niederländer*innen die Insel Seawanhackney. Cornelis van Tienhoven, der als Sekretär in Nieuw Nederland tätig war, verglich die Sewantbestände auf Long Island mit einer Rohstoffmine, die für den wirtschaftlichen Erfolg der niederländische Kolonie essenziell sei.²⁴ Auf Long Island wurde nicht



Abb. 2: Wappen der Kolonie Nieuw Nederland. (John B. Pine, *Seal and Flag of the City of New York, New York 1915*, plate II)

nur für den niederländischen Handel Sewant produziert. Auch die englische Kolonie beispielsweise bezog die Muschelkalkperlen für ihren Biberfellhandel in der Massachusetts Bay aus Long Island.²⁵ Wie umfangreich die Produktion in den 1640er- bis 1660er-Jahren gewesen sein muss, lässt sich heute nur erahnen. Adriaen van der Donck, der mit seiner *Beschryvinge van Nieuw-Nederlandt* von 1653 den wichtigsten zeitgenössischen Bericht über die niederländische Kolonie publizierte, spricht von mehreren Tausend Schnüren, die jedes Jahr in der Fellhandelssaison entlang der Küste ihre Besitzer*innen wechselten.²⁶ Die Forschung schätzt heute, dass jährlich um die 40 000 Muschelkalkperlen für den niederländischen Biberfellhandel produziert werden mussten.²⁷

Die Herstellungsexpertise für Sewant lag in den Händen der Munsees. Die europäischen Kolonialmächte konnten lediglich zur Produktionssteigerung beitragen, indem sie neue metallische Werkzeuge nach Nordamerika brachten.²⁸ Englische und niederländische Versuche, in den Kolonien wie von Europa aus in die Produktion einzusteigen, erwiesen sich als zäh und wenig ergiebig.²⁹ Aus Nieuw Amsterdam sind einige Fälle überliefert, in denen Frauen vor Gericht beklagten, dass sie keinen angemessenen Lohn für die Herstellung von Sewant und die Produktion von Sewantketten erhalten hätten.³⁰ Die Qualität (und somit auch der Wert) der von Europäer*innen hergestellten Perlen blieb dabei stets weit unter der Qualität der Perlen, die die nativen Einwohner*innen fertigten. In der auf Massenproduktion ausgerichteten europäischen Fertigung wurde auf die Feinarbeiten an den Perlen verzichtet. Für die nativen Händler*innen lag aber genau in diesen Veredlungsschritten der Wert einer Perle.

Auch wenn die Niederländer*innen den monetären wie materiellen Wert der Muschelkalkperlen nur bedingt erkannten, erschloss sich ihnen der symbolische



Abb. 3: Wenceslaus Hollar, *Unus Americanus ex Virginia*, Stich, 1645. (The Metropolitan Museum of Art, New York)

Wert von Sewant für die erfolgreiche Realisierung des kolonialen Projekts und die Teilhabe am lukrativen Biberfellhandel. Auf dem Siegel der Kolonie, das die wirtschaftlichen und politischen Ambitionen repräsentierte, ist etwa ein Biber gerahmt von einer Sewantkette abgebildet (Abb. 2).³¹

Sewant als Währung zu verwenden, war aber nur eine von mehreren Gebrauchspraktiken der nativen Einwohner*innen Nordamerikas. Ein Brief von Johannes Megapolensis beschreibt den vielfältigen Gebrauch von Sewant bei den Mohawk.³² Megapolensis geht nicht nur auf die Produktionsstätten für Sewant entlang der Küste ein, sondern beschreibt auch ausführlich, dass die aufgefädelten Perlen zu Gürteln oder Ketten weiterverarbeitet und um den Hals, die Taille oder an den Ohren getragen wurden. Der Schmuck der nativen Einwohner*innen wurde in europäischen Druckgrafiken des 17. Jahrhunderts dargestellt. In

Johannes Megapolensis' Reisebericht ist ein Mohawk abgebildet.³³ Er trägt eine Sewantkette um den Hals und einzelne Sewantfäden durch die Ohren. Dieses Motiv griff auch der böhmische Kupferstecher Wenceslaus Hollar in einem Stich von 1645 auf (Abb. 3). Detailliert porträtiert er einen nativen Bewohner der englischen Kolonie Virginia. Auch hier stellen die drei losen Fadenenden der Kette wie der Ohrringe eine visuelle Verbindung zu den Strängen dar, die seit der Besetzung der Gebiete durch die europäischen Kolonialmächte als Währung in Gebrauch waren.

Biber: Felle, Hüte, Amulette

Im «multiplen Währungssystem» in Nieuw Nederland hatten auch Biberfelle eine hybride Funktion.³⁴ Sie waren Handelsware und Währung gleichermaßen und kehrten in Form sogenannter Castorhüte, die in Europa gefertigt wurden, als begehrte Konsumgüter wieder in die Kolonie zurück. Wie die Sewantketten dienten die Felle, Filze und Hüte je nach Gebrauch, Kultur und Verarbeitungszustand als Zahlungsmittel, Kleidungsstücke oder Statussymbole. Biber war eine zentrale Transaktionswährung in Nieuw Nederland.³⁵ In der Kolonie wurden grössere Warenladungen in Biberfellen verrechnet. Steuern wurden in Biber berechnet und Löhne in Fellen ausbezahlt. Niederländer*innen schickten Konsumgüter in die Kolonie, um an Biberfelle zu gelangen und am profitablen Markt zu partizipieren.

Doch wie kam es dazu, dass Biberfelle im 17. Jahrhundert vor allem in Europa – im Gegensatz zu Muschelkalkperlen – gefragt waren? Biberfelle bildeten die Grundressource für Castorhüte.³⁶ Die Hüte waren zunächst als Militärkleidung in Schweden gefragt und wurden wegen ihrer wasserabweisenden Funktion geschätzt. Geschmückt und dekoriert mit Materialien aus der ganzen Welt wurden die Hüte im Verlauf des Jahrhunderts zum Statussymbol wohlhabender Händler*innen (Abb. 4).³⁷ Als Fastenspeise, halb Fisch und halb Fleisch, haben vor allem Christen seit jeher ein ambivalentes Verhältnis zu Bibern.³⁸ Konkret wirkte sich das etwa in den Regeln der Kleider- und Luxusgesetze in Westeuropa aus. Im Gegensatz zu Nerz, Hase oder anderen Felltieren war das Tragen von Biberfellen (die als Filz und nicht als Fell gefragt waren) kaum durch Verordnungen reguliert. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts war das Design von Castorhüten verstärkt Gegenstand von sozialen wie ökonomischen Regulierungen.³⁹ Für die Mitglieder der grossen europäischen Handelskompanien bedeutete diese relative Freiheit, dass Biber ein ideales Medium ihrer Selbstrepräsentation darstellte (Abb. 5). Ihre zentrale Handelsware wurde verfilzt, als Hut geformt und zum Symbol einer neuen, ökonomisch erfolgreichen Schicht, die über globale Netz-

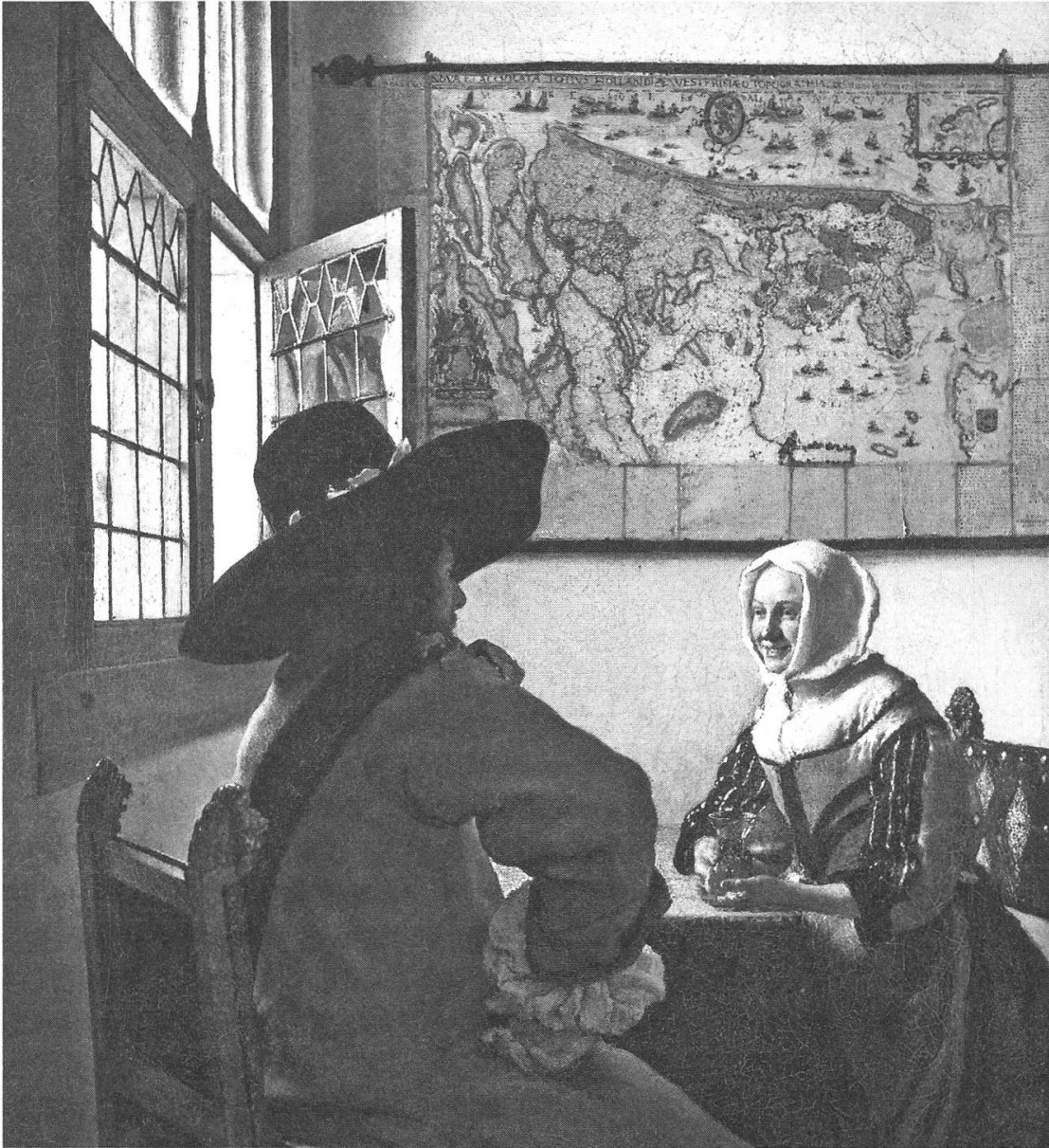


Abb. 4: Jan Vermeer, *De Soldaat en het Lachende Meisje*, Öl auf Leinwand, um 1657.
(Copyright The Frick Collection, New York)

werke verfügte und die europäische Nachfrage nach Biberfellen stillte. Erst im Verlauf des 17. Jahrhunderts schwappte die Castorhutmode von den Händlern auf die Höfe über und wurde als Statussymbol politischer Herrscher*innen neu aufgeladen.⁴⁰

Für die neue, kapitalstarke und global vernetzte Klasse waren Biber also in mehrfacher Hinsicht wichtig. Zum einen stellten Biberfelle die wichtigste Handelsware in den frühen Jahren der europäischen Kolonialisierung in Nordamerika dar. Biberfelle führten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zur Gründung europäischer Kolonien an der Nordostküste des amerikanischen Kontinents, die



Abb. 5: *Wenceslaus Hollar*, Engelse vrouw met donkere hoed, *Stich*, um 1640. (*Rijksmuseum, Amsterdam*)

die dauerhafte Besiedlung durch Europäer*innen nach sich zog.⁴¹ Das Begehren nach Bibern war mitverantwortlich dafür, dass die Kultur der nativen Bewohner*innen Nordamerikas zerstört und die lokalen Ressourcen abgeschöpft wurden, da die Teilnahme am globalen Handel den Wandel von der Subsistenzwirtschaft zur Marktökonomie mit sich brachte und konkret die Auflösung der jahrhundertealten traditionellen Gesellschaftsformen bedeutete.⁴²

Um Castorhüte herzustellen, bedurfte es aber nicht nur eines funktionierenden transatlantischen Händler*innen- und Kompanienetzwerks, sondern gleichermaßen handwerklicher Expertise. Die Herausforderung bestand darin, die Biberfelle in Filz zu verarbeiten. Dafür mussten die Felle gereinigt, das Oberhaar abgetrennt und das Unterfell freigelegt werden. Dieser Vorgang war äusserst komplex. In Europa beherrschten nur wenige Kürschner, vor allem aus Russland und Skandinavien, dieses Handwerk und es dauerte bis ins 18. Jahrhundert hinein, bis sich die ersten Expert*innen, die über das entsprechende Wissen, die

Maschinen und Materialien verfügten, in den europäischen Hutmodezentren in England und Frankreich niederliessen.⁴³

Mit der Kolonialisierung Nordamerikas eröffnete sich jedoch eine weitere, natürliche Möglichkeit Filz herzustellen. Alternativ zur nordeuropäischen chemischen Variante konnte das Keratin auch vom Haar gelöst werden, indem die Felle getragen wurden.⁴⁴ Das Tragen der Felle als Winter- und Jagdkleidung der nativen Bewohner*innen Nordamerikas stellte eine solche Möglichkeit dar, denn der Gebrauch der Felle als Kleidungsstücke führte dazu, dass sie Ausdünstungen und Körperschweiss ausgesetzt waren, sich das Keratin vom Oberhaar löste und so das dichte Unterfell zugänglich wurde, das für den Verfilzungsprozess benötigt wurde. Die bereits getragenen und nach einer Saison ausrangierten Kleidungsstücke wurden zu den höchsten Preisen gehandelt und waren das Objekt der Begierde für die Europäer*innen, die ihrerseits ihren Status und ihren Reichtum mit dem Tragen von Biberfilzhüten zur Schau stellten.⁴⁵

Die europäischen Biberfellhändler*innen waren somit von der Ausbeute der nativen Jäger wie von der Entwicklung der globalen Hutmode gleichermassen abhängig. Jedes Jahr im Spätsommer wurden Felle in unterschiedlichen Qualitäten auf den Marktplätzen im heutigen Albany sowie in Nieuw Amsterdam angeboten. Alle Felle wurden nach einer eigenen Logik kategorisiert, je nachdem, wie gut sie für die Weiterverarbeitung vorbereitet waren. Im Umlauf waren ganze, halbe und Drittelfelle. Wie viel ein einzelnes Fell jedoch konkret wert sein würde, wussten die europäischen Händler*innen in der Regel erst einige Wochen später, wenn klar war, zu welchem Preis die Ware auf den Auktionen der WIC in Amsterdam verkauft werden konnte. Die WIC versuchte zwar jedes Jahr eine fixe Wechselrate für die Felle festzusetzen, die Siedler*innen verliessen sich aber nicht darauf, feste Preise für ihre Waren in Europa zu erhalten. Transatlantische Geschäftsbriefe machen deutlich, dass sich die aktuellen Marktpreise weniger an den Regulierungen der WIC orientierten, sondern vielmehr durch das Geschick der Verkäufer*innen, persönliche Kontakte und die aktuelle Nachfrage bestimmt waren.

Indigene Jäger konnten somit die gefragte Handelsware Biber veredeln und zur Steigerung des Wertes beitragen.⁴⁶ Allerdings setzte dies eine fatale Umstellung ihrer Jagdgewohnheiten voraus. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts verdrängte die Biberjagd – auch mithilfe europäischer Jagdwerkzeuge – die Grosstierjagd, was erhebliche Folgen für die Selbstversorgungsökonomie der nativen Einwohner*innen hatte.⁴⁷ Diese Umstellung auf den Biberfellhandel lässt sich auch an Statussymbolen nachvollziehen, die in die indigene Mode integriert wurden. Sewantketten wurden mit Biberamuletten aus Metall und Kupfer geschmückt und dienten indigenen Händler*innen als Statussymbol. Die Amulette erhielten die Händler*innen von ihren europäischen Handelspartner*innen

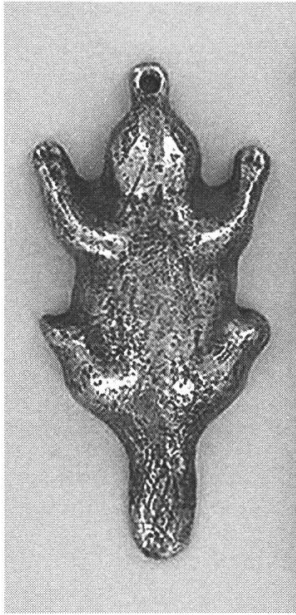


Abb. 6: Biberamulett, Metall, nach 1670. (Museum of Anthropology, Vancouver, British Columbia)

(Abb. 6). Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts enthielten die Amulette genaue Angaben darüber, an welchen Orten und mit welchen Handelskompanien der Träger*innen der Kette handelte.

Geschmückt und dekoriert mit Amuletten, verfeinert mit schweren Wollstoffen, die in Europa für den indigenen Markt produziert und durch Lederapplikationen verstärkt wurden, verwies die Kleidung der nativen Einwohner*innen Nordamerikas im 17. und 18. Jahrhundert auf einen weitaus höheren Lebensstandard als beispielsweise der Kleidungsstandard von Textilarbeiter*innen, die auf der anderen Seite des Atlantiks im Verlagswesen oder in Fabriken für den globalen Konsummarkt arbeiteten.⁴⁸

Gebrauchsgeschichte von Geld und Mode als Gegenentwurf zur Fortschrittserzählung europäischer Kolonialisierungsprojekte – ein Fazit

Die Gebrauchspraktiken von Sewant und Biber in Nieuw Nederland zeigen, dass sich klassische Fortschrittserzählungen, die die globale Verbreitung des Geldes aus einer eurozentrischen Perspektive beschreiben und – in Anlehnung an Georg Simmels Studie *Philosophie des Geldes* von 1900 – mit der Geburt der Moderne gleichsetzen, nur bedingt eignen, um den kolonialen Handel in Nordamerika zu beschreiben.⁴⁹ Sie entlarven die Verwendung von Währungen als ein zutiefst europäisches Wirtschaftssystem, dem die nativen Einwohner*innen in Nordamerika im 17. Jahrhundert zunächst keinen Wert beimessen.⁵⁰

Mit Blick auf den Gebrauch von Biber und Sewant in der Kolonie Nieuw Nederland entstehen neue Perspektiven – abseits zivilisatorischer Beschleunigungsinterpretamente. Die niederländischen Siedler*innen revolutionierten (und modernisierten) die Praktiken des Warentauschs in Nordamerika nicht, sie waren vielmehr abhängig von indigenen Währungen und Wertvorstellungen. Der Ethnologe Mario Schmidt sieht in der Durchsetzung von Sewant in den Jahrzehnten um 1650 eine Widerlegung klassischer Fortschrittsnarrative. Gerade die Muschelkalkperlen stellten ein «Negativ der Fälle dar, die im Allgemeinen das Objekt der Monetarisierungstheorie» ausmachten.⁵¹

Durch die Verengung auf den Gebrauch von Währungen in Nordamerika nach europäischem Vorbild kam es in der Wirtschafts- wie der Kulturgeschichte zu einer Trennung von Wertgenerierungspraktiken einerseits in diejenigen, die sich ökonomisch gesprochen im Medium Geld ausdrücken lassen, andererseits in diejenigen, die anderen Lebensbereichen zugeordnet wurden und Wert in Schmuck, Kunst und Mode repräsentierten.⁵² Die praxeologische Perspektive auf Sewant und Biber löst diese (disziplinäre wie anachronistische) Trennung auf, indem sie den Gebrauch von Perlen, Fellen, Hüten und Schmuck als Ware, Währung wie Statussymbol verschränkt und gleichermassen untersucht. Die nativen Einwohner*innen Nordamerikas werden auf diese Weise nicht als Ressourcenlieferant*innen für europäische Luxusprodukte degradiert, sondern als Akteur*innen ernst genommen, deren soziales, ökonomisches und kulturelles Leben sich um 1650 massiv verändert hatte. Mit der Konzentration auf die Sewantproduktion oder die Biberjagd partizipierten die Mohawk, Munsee, Mahican und Five-Nations-Irokesen auf unterschiedliche Weise am globalen Konsummarkt und leisteten ihren Beitrag für eine Entwicklung, die Beverly Lemire vor kurzem als *cosmopolitan consumerism* beschrieb.⁵³ Die Modevorstellungen von Konsument*innen und ihr Bedürfnis, sich mit Statussymbolen zu schmücken und damit soziale Kontakte und Reichtum zur Schau zu stellen, waren interkulturell vermittelbar und liessen die Grenze zwischen unterschiedlichen Wertvorstellungen, Geld- und Tauschökonomien, Währung und Ware in den Hintergrund treten.

Anmerkungen

- 1 Charles T. Gehring, *Fort Orange Court Minutes, 1652–1660*, Syracuse NY 1988, 201 f.
- 2 Der Frühneuzeithistoriker Tim Neu forderte jüngst eine «Geldgebrauchsgeschichte [, die] Geld nicht primär im Hinblick auf etwas ihm Äußerliches, also etwa als Ressource für soziale Vergesellschaftung [beobachtet], sondern seinen Gebrauch selbst in den Mittelpunkt des Interesses [stellt] und *Geld als soziale Praxis* [konzipiert]». Tim Neu, «Geld gebrauchen. Frühneuzeitliche Finanz-, Kredit- und Geldgeschichte in praxeologischer Perspektive», *Historische Anthropologie* 27/1 (2019), 75–103, hier 83.

- 3 Vor allem initiiert durch Rebecca L. Spang, *Stuff and Money in the Time of the French Revolution*, Cambridge 2015.
- 4 Für den nordamerikanischen Biberfellhandel wurden in den letzten Jahrzehnten immer wieder praxeologische Perspektiven erprobt. In der Anthropologie sind Handels- und Wertgenerierungspraktiken seit den 1970er- und 1980er-Jahren auf der Forschungsagenda. In klassischen Studien wie *Middle Ground* von Richard White, *Europe and the People Without History* von Eric Wolf oder *Give us Good Measure* von Arthur J. Ray und David Henry Freeman wird betont, wie voraussetzungsreich das Aushandeln von Wert im 17. und 18. Jahrhundert in Nordamerika über kulturelle Grenzen hinweg war. Die aus den umfangreich überlieferten Handelsbüchern der im heutigen Kanada liegenden Hudson's Bay Company gewonnenen quantitativen Daten dienen der wirtschaftshistorischen Forschung bis heute als Grundlage, um das Konsumverhalten der nordamerikanischen Ureinwohner*innen im Zeitalter des Biberfellhandels zu untersuchen. Arthur J. Ray, Donald Freeman, *Give Us Good Measure. An Economic Analysis of Relations Between the Indians and the Hudson Bay's Company before 1763*, Toronto 1978; Richard White, *The Middle Ground. Indians, Empires, and Republics in the Great Lakes Regions, 1650–1815*, Cambridge 1991; Eric Wolf, *Europe and the People without History*, Berkeley 1982; Ann A. Carlos, Frank D. Lewis, *Commerce by a Frozen Sea. Native Americans and the European Fur Trade*, Philadelphia 2010. Carlos und Lewis beziehen sich stark auf Arthur J. Ray, «Indians as Consumers», in Carol M. Judd, Arthur J. Ray (Hg.), *Old Trails and New Directions. Papers of the Third North American Fur Trade Conference*, Toronto 1980, 255–271.
- 5 Jan-Otmar Hesse, «Was ist Geld? Eine Skizze zur monetären Geschichte des Kapitalismus», *NZZ Geschichte* 16 (2018), 30–49, hier 34.
- 6 Ebd., 34.
- 7 Zu An- beziehungsweise Bereicherungspraktiken siehe Luc Boltanski, Arnaud Esquerre, *Enrichissement. Une Critique de la Merchandise*, Paris 2017.
- 8 Mit seinem praxeologischen Vorgehen zielt mein Beitrag darauf ab, der aktuell im Feld der Native American and Indigenous Studies vorgebrachten Forderung nach neuen methodischen Grundsätzen nachzukommen. Alyssa Mt. Pleasant, Caroline Wigginton, Kelly Wisecup, «Materials and Methods in Native American and Indigenous Studies. Completing the Turn», *The William and Mary Quarterly* 75/2 (2018), 207–236, hier 210.
- 9 Johannes Megapolensis, *Een kort Ontwerp, van de Mahakvase Indianen, haer landt, tale, statuere, dracht, godes-dienst ende magistrature. Aldus beschreven ende nu kortelijck den 26. Augusti 1644. opgesonden uyt Nieuwe Neder-lant. Door Johannem Megapolensem juniorem, perdicant aldaar. Mitgaders een kort verhael van het leven ... der Staponjers, in Brasiel*, Amsterdam 1645, ohne Seitenzahlen.
- 10 Edmund B. O'Callaghan, Berthold Fernow (Hg.), *Documents Relative to the Colonial History of the State of New York*, vol. 1, New York 1856, 108.
- 11 A. J. F. Van Laer (Hg.), *Van Rensselaer Bowier Manuscripts. Being the Letters of Kilian van Rensselaer, 1630–1643, and other Documents Relating to the Colony of Rensselaerswyck*, Albany 1908, 441.
- 12 Mary W. Herman, «Wampum as a Money in Northeastern North America», *Ethnohistory* 3/1 (1956), 21–33, hier 22 f.
- 13 Ann M. Carlos, Frank D. Lewis, «Native Americans and Exchange. Strategies and Interactions before 1800», in Larry Neal (Hg.), *The Cambridge History of Capitalism, vol. 1: The Rise of Capitalism from Ancient Origins to 1848*, Cambridge 2014, 455–490, hier 485. Carlos und Lewis verweisen aber auch auf interkontinentalen Handel vor der Besetzung der nordamerikanischen Gebiete durch die Europäer, ebd., 463.
- 14 Ebd., 458.
- 15 Charles Gehring, William A. Starna (Hg.), *A Journey into Mohawk and Oneida Country, 1634–1635. The Journal of Harmen Meyndertsz van den Bogaert*, Syracuse 2013, 15–17.
- 16 Paul Otto, «This is that which ... they call Wampum». Europeans Coming to Terms with Native Shell Beads», *Early American Studies* 15/1 (2017), 1–36, 28.

- 17 Ebd., 15 f.
- 18 Ebd., 18.
- 19 Ebd., 19.
- 20 Ebd., 23.
- 21 Herman (wie Anm. 12), 21.
- 22 William Brasford, *History of «Plimoth Plantation»*, 1646.
- 23 Edmund Bailey O'Callaghan, *Laws and Ordinances of New Netherland 1638–1674*, Albany 1868, Brief vom 30. Mai 1650, 115 f. Da es schwierig war, den Warentausch zu regulieren, verordnete Stuyvesant, dass zumindest die Löhne in Sewant zu entrichten seien.
- 24 Edmund B. O'Callaghan, Berthold Fernow (Hg.), *Documents Relative to the Colonial History of the State of New York*, vol. 1, New York 1856, 365.
- 25 Susannah Shaw Romney, *New Netherland Connections. Intimate Networks and Atlantic Ties in Seventeenth-Century America*, Williamsburg 2014, 132.
- 26 Adriaen van der Donck, *Beschryvinge van Nieuw-Nederlant*, Amsterdam 1655, 67.
- 27 Diese Hochrechnungen basieren auf den Schilderungen im Reisebericht von Harmen Meyndertsz van den Bogaert (wie Anm. 15). Siehe auch Dennis J. Maika, *Commerce and Community. Manhattan Merchants in the Seventeenth Century*, New York 1995, 31.
- 28 Paul Otto, «Henry Hudson, the Munsees, and the Wampum Revolution», in Jaap Jacobs, Lou Roper (Hg.), *The World of Seventeenth-Century Hudson Valley*, Albany 2014, 85–102, hier 91.
- 29 Herman (wie Anm. 12), 21.
- 30 Ebd., 22.
- 31 Otto (wie Anm. 28), 91.
- 32 John Franklin Jameson, *Narratives of New Netherland, 1609–1664*, New York 1909, 176.
- 33 Megapolensis (wie Anm. 9), 23.
- 34 Mario Schmidt, *Wampum und Biber. Fetischgeld im kolonialen Nordamerika. Eine maussche Kritik des Gabenparadigmas*, Bielefeld 2014, 202.
- 35 Vgl. hierzu ausführlich Eva Brugger, «Gefragte Felle. Biber als Transaktionswährung in der Kolonie New Netherland (1609–1664)», *Historische Anthropologie* 25/3 (2017), 308–326.
- 36 J. F. Crean, «Hats and the Fur Trade», *The Canadian Journal of Economics and Political Science* 28/3 (1962), 373–386.
- 37 Timothy Brook, *Vermeer's Hat. The Seventeenth Century and the Dawn of the Global World*, New York 2008, 26.
- 38 Van der Donck (wie Anm. 26), 115.
- 39 Veronika Hyden-Hanscho betont, dass es sich bei den Biberfilzhüten – im Gegensatz zu Baumwolle, Tabak oder Zucker – zwar um modische, aber nicht um exotische Objekte im 17. Jahrhundert handelte. Veronika Hyden-Hanscho, «Invisible Globalization. French Hats in Habsburg Vienna, 1650–1750», *Journal of European Economic History* 3 (2016), 11–54, hier 13, 47. Dreispitzhüte aus England und Frankreich kamen erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts und dann vermehrt im 18. Jahrhundert in Mode. John Styles, *The Dress of People. Everyday Fashion in Eighteenth-Century England*, Yale 2007 sowie Ann A. Carlos, Frank D. Lewis, *Commerce by a Frozen Sea. Native Americans and the European Fur Trade*, Philadelphia 2010, 37.
- 40 Hyden-Hanscho (wie Anm. 39), 47.
- 41 Harold A. Innis, *The Fur Trade in Canada. An Introduction to Canadian Economic History*, Toronto 1930, 5.
- 42 Otto (wie Anm. 28), 93.
- 43 Hyden-Hanscho (wie Anm. 39), 17.
- 44 Emil Brass, *Aus dem Reiche der Pelze, Bd. 2: Naturgeschichte der Pelztiere*, Berlin 1911, 597 f.
- 45 Crean (wie Anm. 36), 376.
- 46 P. Nick Kardulias, «Fur Production as a Specialized Activity in a World System. Indians in the North American Fur Trade», *American Indian Culture and Research Journal* 14/1 (1990), 25–60.
- 47 Carlos, Lewis (wie Anm. 13), 472.

- 48 Ebd., 485.
49 Georg Simmel, *Die Philosophie des Geldes*, Leipzig 1900, 521 f.
50 Marc Shell, *Wampum and the Origins of American Money*, Champaign 2013, 3.
51 Schmidt (wie Anm. 34), 12.
52 Shell (wie Anm. 50), 3.
53 Beverly Lemire, *Global Trade and the Transformation of Consumer Cultures. The Material World Remade, c. 1500–1820*, Cambridge 2017.

Résumé

Colliers de wampum et chapeaux en castor. Usages de l'argent et de la mode dans les colonies de la Nouvelle-Néerlande

Au XVII^e siècle, sur les marchés de la colonie de Nouvelle-Néerlande, dans les commerces des grandes colonies à Nieuw Amsterdam et de l'actuelle Albany, on employait soit des perles wampums (*Sewant/Sewan* en néerlandais) soit des peaux de castors pour payer, faire les comptes ou s'endetter. Avec ces deux ressources locales, on pouvait également exprimer au XVII^e siècle sa conscience de la mode ou son statut. Par le port de colliers et de ceintures en wampum, de chapeaux ou d'amulettes en castor, les indigènes comme les commerçants et les commerçantes européennes exprimaient leurs liens globaux, leur richesse monétaire et leur statut social. Cependant, la production et la transformation des ressources pour la mode, et comme ressource monétaire, demeura toujours entre les mains des communautés autochtones. Elles disposaient de l'expertise concernant la chasse au castor et l'obtention de wampums. L'analyse des pratiques d'utilisation de wampums et de castors dans la Nouvelle-Néerlande montre que les narrations classiques du progrès, qui décrivent la diffusion de l'argent selon une perspective eurocentrée et qui l'assimilent à la modernité, ne sont que partiellement adaptées pour décrire le commerce colonial en Amérique du Nord. L'argent, comme la mode, et cela constitue la thèse de cette contribution, obtenaient leur statut et leur valeur au sein d'un processus d'échanges interculturel et transculturel. Les autochtones peuvent être pris au sérieux comme de véritables acteurs et actrices qui commerçaient, cohabitaient et s'arrangeaient avec les colons européens selon leurs propres logiques et leurs propres pratiques.

(Traduction: K. Crousaz)